



**Zwitscherheuschrecke:** Ihr Gesang verleiht dem Habighorster Wiesental an heißen Sommertagen einen mediterranen Touch.

FOTO: G.-U. TOLKIEHN / WIKIPEDIA

# Es zwitschert die Schrecke am glucksenden Bach

**Naturschutzgebiete (4):** Im Habighorster Wiesental lebt ein Insekt mit lustigem Namen. Das schmale und langgezogene Areal unterteilt sich in Grünland und Wald

Von Meiko Haselhorst

■ **Bünde.** Für Klaus Nottmeyer ist es „eins der schönsten kleinen Waldstücke, die ich kenne“. Und der Leiter der Biologischen Station Ravensberg kennt viele kleine Waldstücke, so viel steht fest. Die Rede ist vom Naturschutzgebiet Habighorster Wiesental, einem 13 Hektar großen „Finger“, der in eine von intensivem Ackerbau geprägte Landschaft ragt.

„Ich glaube, da vorn müssen wir lang“, sagt Nottmeyer und zeigt in eine kleine Seitenstraße. Das Gebiet liegt in einer ziemlich einsamen Gegend, das Navi im Smartphone lässt den Biologen im Stich, die Kopie der alten Flurkarte hilft auch nicht wirklich weiter. Doch irgendwann sagt Nottmeyer: „Wir sind da.“

Das Habighorster Wiesental besteht aus einem kleinen, für das Ravensberger Hügelland typischen Siekssystem. Es umfasst die Quellbereiche und den glucksenden Oberlauf eines Seitenbaches zum Gewinghauser Bach. „Ich würde sagen, es ist kein ganz typi-

sches Siek“, sagt Nottmeyer. „Der Bach fließt mittig durch die Wiese und beide Seiten fallen zum Bach hin ab. Ein typisches Siek ist total flach und der Bach fließt an der Seite entlang.“

Die Grünlandfläche ist von der Stiftung für die Natur angepachtet worden und wird als Weide mit Schafen bewirtschaftet. „Nächste Woche kommt der Schäfer“, sagt Nottmeyer. „Dann kommt hier ein Elektrozaun rum und los geht’s.“ Das Befahren der feuchten Wiese ist schwierig und das Heu trocknet in der schattigen Wiese nicht. Nur durch die Bewirtschaftung durch einen Schäfer kann das Siek als feuchtes Grünland erhalten werden.

Auch andere Maßnahmen waren und sind notwendig: Die Siekkante wird von Baumwuchs im unteren Bereich durch die Biologische Station freigehalten und die Erlen am Bach zeitweise in Abschnitten „auf den Stock gesetzt“. 2002 wurde ein alter verfallener Schuppen, der als Unterstand für Pferde diente, in Zusam-

menarbeit mit dem Fachwerk Minden abgebaut und entsorgt. Danach wurde die Bewirtschaftung der Wiese geändert, denn zu diesem Zeitpunkt sah die Fläche durch Trittschäden der Pferde eher wie ein Acker aus.

Im selben Jahr legte die Biologische Station mit dem Kreis Herford zusammen einen Artenschutzteich an und steckte Kopfweiden. Eine Obstwiese wurde mit jungen Bäumen ergänzt und wird regelmäßig gepflegt.

## „Der Kampf gegen die Herkulesstaude war erfolgreich“

Am Waldrand wurden Fledermauskästen aufgehängt, die regelmäßig kontrolliert werden. „Noch vor wenigen Jahren haben wir regelmäßig am Hang zur Südholzstraße Herkulesstauden ausgestochen. Diese regelmäßige Aktion über fast 20 Jahre war mittlerweile erfolgreich. In den letzten Jahren haben wir keine neuen Stauden mehr festgestellt“, er-

innert sich Nottmeyer an den Kampf gegen den Riesen-Bärenklau.

Weiden und große Erlen wachsen an den Rändern der Wiese. Die Vögel zwitschern. „Vielleicht ist es auch eine Zwitscherschrecke“, sagt Nottmeyer und lacht. Die Bemerkung ist nur ein halber Scherz. Mit einem Vogel würde man das Insekt wohl nicht wirklich verwechseln, aber die Zwitscherschrecke „Tettigonia cantans“ gibt es hier wirklich, und zwar „in einem guten Bestand“.

Sie ist nach dem Grünen Heupferd die größte in Mitteleuropa vorkommende Heuschrecke. „Im Kreis Herford gibt es nur wenige Flecken, an dem diese an feuchtes Grünland angepasst Art nachgewiesen wurde“, heißt es in einer schriftlichen Erläuterung der Biologischen Station. Klaus Nottmeyers Steckenpferd sind eher die Vögel. Auch da ist die Artenvielfalt im Schutzgebiet groß, zumal sich besagter Landschaftsfinger in unterschiedliche Habitat-Typen gliedert: unten Grünland, wei-

ter oben Wald. Und dazwischen einige wenige Häuser und Scheunen, die den Eindruck erwecken, als stünde hier seit einem halben Jahrhundert die Zeit still. „Da kommen wir durch“, sagt Nottmeyer optimistisch und weist in einen Waldweg. „Hoffe ich jedenfalls“, sagt er etwas später, als der Untergrund morastig wird und der Wagen ein wenig wegrutscht.

„Die Wäldchen auf den randlichen Hängen sind zum Teil altholzreich und werden von der Buche dominiert. In einem Seitentälchen findet sich eine kleine Obstwiese. Wertbestimmend sind vor allem die Feucht- und Nassgrünlandflächen, die naturnahen Quellbereiche, der im Norden des Gebietes naturnahe Gewässerlauf sowie die teilweise altholzreichen Buchen- und Buchen-Eichen-Wäldchen der Talränder“, heißt es in einer Beschreibung der Biologischen Station. „Ist doch wirklich schön hier, oder?“, lautet die etwas kürzere Einlassung von Klaus Nottmeyer. Da hat er wohl recht.